

beachtet hatte. Er stellte sich mit geschickter Bewegung zwischen die Beiden und sah Boyhen mit einem behaglichen Schmunzeln an, in dem dieser zugleich einen boshaften Triumph zu erkennen meinte.

„Ich möchte Sie sprechen, Herr Gloystedt,“ gab er kurz entschlossenen zur Antwort, „und wenn es möglich ist, Sie allein.“

„Ja, warum sollte denn das nicht möglich sein? Daneben ist noch ein Zimmer, und Alles ist auch nicht für die Ohren der Weisbäuer, was Männer mit einander abzurechnen haben. Spazieren Sie nur gefälligst herein, Saffi bleibt hier bei der Alten, und so hat Alles seine Ordnung.“

Saffi war an den Tisch in das helle Licht getreten und schaute vor sich nieder, gedankenvoll und traurig. Boyhen warf noch einen raschen Blick auf sie, bevor er Gloystedt folgte, und deutlicher als vorher erkannte er, wie sehr sich der Ausdruck dieses Gesichtes in den wenigen Wochen geändert hatte, seit er es zum ersten Male gesehen. Eine weiche, schmerzliche Trübsal lag über den Zügen, das Feuer der Augen war durch die gesunkenen Wimpern gedämpft, und wie das Mädchen so dasand mit leicht ineinander gelegten Händen, war sie ein anmuthiges Bild des Grams, das ihn zugleich festsetzte und rührte.

„Schließ lieber wieder ab, Saffi,“ rief er, „wie ängstlich Mutter ist,“ sagte der Alte noch im Hinausgehen, dann zog er die Thür hinter sich zu, und Boyhen war mit ihm allein. In den unbestimmten Linien des Gesichtes ihm gegenüber lag es keine Hoffnung, aus diesem Munde die Wahrheit zu hören; er beschloß also, dem Manne nur zu zeigen, daß er Verdacht auf ihn habe, und dann zu gehen. „Ich will Sie nicht lange aufhalten,“ sagte er, „ich möchte Sie nur bitten, mir einige Fragen zu beantworten. Ich wüßte gern, ob ein paar Namen, die ich gehört habe, Ihnen bekannt sind.“

„Sie sollen bedient werden, wie durch's Adressbuch,“ entgegnete Gloystedt behaglich, „wenn ich's im Stande bin.“

„Wenn Sie wollen, dürfte das der Fall sein. Also zunächst: kennen Sie eine Dame, die Valeska heißt?“

Er sah ihn scharf an, aber der Alte zeigte keine Spur von Verwirrung, nur war das Lachen, das seinen Körper erschütterte, vielleicht zu lebhaft, um ganz natürlich zu sein.

„Du lieber Gott,“ sagte er, „gewiß mehr als einer bin ich in meinem Leben begegnet, die so hieß. Wenn man so viel in der Welt herumkommt wie ich! Und es ist ja so 'ne Art von Theaternamen—warten Sie einmal—jajawohl, an eine erinnere ich mich ganz genau. Die war in Mailand im Circus, im Teatro dal verme, ein Theater, wissen Sie, das auch zum Circus eingerichtet werden kann, das ist riesig praktisch gemacht, das müßten Sie einmal sehen. Ja, was ich sagen wollte, die hieß Valeska, die da austrat, am Trapez hat sie gearbeitet, ein samofes Frauenzimmer und schön gebaut, das kann ich Ihnen sagen. Schneidig hat sie gearbeitet, das mußte man ihr lassen. Aber einmal ist es doch schief gegangen, und sie hat sich den Hals gebrochen. Man weiß es ja,“ fügte er mit einem widerwärtigen, grausamen Lachen hinzu, „am letzten Ende geht's immer so; wer zu viel in der Luft herumturnt, fällt doch einmal herunter und bricht das Genick.“

Er blinzelte Boyhen mit seinen röthlichen Augen hinter der Brille hervor an, und dieser meinte Spott auf ihn selbst, vielleicht auch eine versteckte Drohung in Blick und Wort zu erkennen. Eine Warnung für ihn, keine lustigen Schlässe zu ziehen aus zufällig erlauteten Dingen, keine Phantasiegebilde zu erbauen, die mit ihm zusammenbrechen und ihn vernichten konnten.

„Ich danke Ihnen,“ sagte er nach kurzem Schweigen, „diese Valeska habe ich nicht gemeint. Vielleicht können Sie mir etwas über einen anderen Namen sagen, der weniger häufig und in der Theaterwelt nicht verbreitet ist. Den Namen Jariß meine ich.“

Boyhen hatte mit nachdrücklicher Betonung gesprochen, Gloystedt aber gab sich trotz dem den Anschein, als habe er nicht genau gehört. „Verzeihen Sie,“ sagte er, „Jariß oder Janiß? Ich habe es nicht recht verstanden.“

„Jariß—Jariß—haben Sie es jetzt gehört?“

„Jajawohl, jawohl, ich danke Ihnen. Jariß also, nein, Herr Boyhen, den Namen höre ich heute von Ihnen zum ersten Mal. Der klingt ja ganz kurios, ganz polnisch oder so; nein, den kenne ich wahrhaftig nicht.“

Boyhen stand auf. „Es ist gut, Herr Gloystedt; ich bin Ihnen dankbar, daß Sie mir so genaue und wahrheitsgetreue Auskunft gegeben haben. So will ich mich Ihnen empfehlen.“

Boyhen hatte mit scharfer Ironie gesprochen, der Andere aber gab sich den Anschein, als fühle er sie nicht.

„Ja, da ist wenig herausgelommen bei unserer Unterhaltung. Es thut mir sehr leid, daß ich Ihnen nicht besser habe dienen können; aber vielleicht ein anderes Mal, Herr Boyhen, lassen Sie sich nicht abschrecken. Ich weiß Mancherlei und vielleicht auch einmal etwas, das für Sie von Interesse sein könnte.“

„Wir wollen es abwarten,“ entgegnete Boyhen, „wer von uns dem Anderen zuerst etwas der Art mitzuthellen hat. Ich werde Sie nicht vergessen, Herr Gloystedt.“

Wird mir eine Ehre sein, eine ganz besondere Ehre—bitte, Sie können gleich hier gehen, es ist näher, da sind Sie gleich auf dem Thür. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen leuchte.“

Boyhen war auf die Thür zum Nebenzimmer zugegangen in der leisen Hoffnung, daß ein Wort mit Saffi wechseln zu können; jetzt aber mußte er der Weisung des Alten folgen und trat durch den anderen Ausgang auf den Flur hinaus. Gloystedt ging hinter ihm mit der Lampe, plötzlich kam jedoch auch von der anderen Seite ein Lichtschein, die Thür zur Linken hatte sich geöffnet und Saffi trat heraus.

„Wollten Sie so davonlaufen, Herr Boyhen, ohne mir Adieu gesagt zu haben? Sie sind mir a' Rechter!“ Sie rief es scherzend, eine Frage, eine Bitte, eine Warnung aber stand in ihren Augen.

Der Alte hüftelte ungeduldig. „Muß den Herrn nicht aufhalten, Kind, er hat Vesperes zu thun, als mit Dir zu schwatzen. Geh' hinein, mach' die Thür zu, Du weißt ja, Mutter friert so leicht.“

„Nun, gute Nacht werde ich doch wenigstens noch sagen dürfen? Nicht wahr, Herr Boyhen?“ Sie hatte ihm schon die Hand entgegengestreckt, die er ergriff, sah ihn bedeutungsvoll an, und er fühlte, daß ein kleines Stück Papier aus ihrer Hand in die seine geglitten war.

„Nun freilich,“ sagte er so herzlich als möglich, „mich freut es ganz besonders, Sie noch zu sehen. Gute Nacht also, Fräulein Saffi, und schönen Dank.“

Er war zwischen sie und das Licht getreten, so daß kein Schatten auf ihre vereinten Hände fiel. Ungelesen konnte er so das Papier an sich nehmen und in die Tasche seines Leberziehers gleiten lassen. Mit einem leichten Abschiedswort und freundlichem Nicken verschwand Saffi im Zimmer der Kranken, Boyhen aber stieg die Treppe hinab, die unter seinen Schritten ächzte, während Gloystedt von oben leuchtete und mit höflichen Reden den Scheidenden begleitete.

Erst als Boyhen durch den finsternen Hof und den schmalen Gang mühsam die Straße erreicht hatte, zog er den Zettel hervor und trat damit unter die nächste Laterne. Nur wenige Worte waren es, die er las:

„Muß Sie nothwendig sprechen, es ist um Ihre Willen. Bin um halb zehn Uhr heute am Gefangenhause unter der Uhr.“

„Es ist um Ihre Willen“—er fühlte, daß sie die Wahrheit sprach, daß nicht ihre Liebe, wenigstens nicht der selbstsüchtige Theil dieser Liebe, sie zu ihm trieb. Das Mädchen war von Sorge um ihn erfüllt, er hatte es in ihren Augen gelesen, und ihre Worte bestätigten es ihm. Dankbarkeit und Mitleid erfüllten seine Brust, während er durch den Winterabend heimwärts ging, und zugleich begann er zu grübeln über das, was er von der Kranken gehört hatte. Was ihn am seltsamsten, am unheimlichsten berührte, war der Hinweis auf seine Heimath, den er heute erhalten. Tiefen dort in der Ferne die Fäden zusammen, die er nicht zu verknüpfen wußte, sollte ihm dort das Geheimniß gelöst werden, das ihn beängstigte? Seine Mutter! Wenn er zu ihr fuhr und ihr Alles sagte, was ihn quälte, wie er es als Kind und als Jüngling so oft gethan, konnte sie nicht vielleicht mit mildem, erklärendem Wort alle Zweifel verstreuen und seine Seele befreien?

Halb schon zu dieser Reise entschlossen, ging er um neun Uhr vom Haupte fort, dem ernstigen Rendezvous entgegen, das ihn erwartete. Es hatte wieder zu schneien begonnen, aber es war kein Wind, und die großen, reinen, federähnlichen Flöden schwebten langsam herab, einen weißen, streifigen Schleier in die Luft spannend. Boyhen war ein wenig vor der Zeit am bestimmten Platz, er hatte noch einige Minuten zu warten. Seitab führte zwischen hohen Mauern eine ruhige, menschenleere Straße, in der die Schneedecke unverändert sich über das Pflaster legte; dorthin bog er ein und ging auf und nieder in der weichen Masse, die den Ton der Schritte erstarben ließ. Als er einmal wieder zur Ecke zurückgelangt war, sah er eine weibliche Gestalt herankommen, hastig, ohne Schirm, ausgleitend zuweilen im Schnee, aber vorwärts strebend ohne Besinnen. Jetzt stand sie vor ihm und schaute zu ihm auf.

„Eine Minute bin ich zu spät gekommen,“ sagte sie athemlos, „aber es ging nicht anders; haben Sie gewartet?“

„Es schadet nichts, wenn ich's gethan hätte. Aber kommen Sie erst einmal zu Athem; hier in der Nebenstraße ist es friedlich und still. Dort gehen wir auf und ab, und wenn Sie sich erholt haben, erzählen Sie mir, wie Sie's möglich gemacht haben, fort zu kommen um diese Zeit, mitten aus der Vorstellung heraus.“

Sie war noch einen Augenblick stehen geblieben und hatte ein paar Mal tief und laut geathmet. In dem sie sich anschickte, mit ihm zu gehen, sagte sie:

„Jetzt ist's schon wieder in Ordnung. Ich war nur so gelaufen, weil ich immer dachte, es sei Einer hinter mir. Wie ich's gemacht hab'? Das will ich Ihnen sagen. In die Garderobe darf der Alte, der jetzt überall um mich herumspionirt, nicht mit hinein. Ich hätte mich umkleiden müssen für die nächste Nummer, und er dachte nichts Böses. Ich aber, während die

Anderen draußen waren, in mein Strahlenkleid hinein und fort. Keiner hat's gemerkt, und da bin ich.“

Er hörte, wie sie auch jetzt wieder versuchte, den heiteren Ton von ehemals anzuschlagen, aber Alles klang anders, die Stimme sogar schien ihm verwandelt, weicher und tiefer.

„Und so sind Sie fortgelaufen ohne Schirm in dem Schnee? Das ist nicht recht. Kommen Sie her, nehmen Sie diesen hier, oder geben Sie mir Ihren Arm, daß ich Sie ein wenig mit beschützen kann.“

„Mir macht's freilich nichts,“ sagte sie, „aber wenn ich darf—“

Sie legte ihre Hand in seinen Arm, und er fühlte ihr leichtes Beben. So gingen sie nebeneinander unter dem dunklen Dach des Schirmes in der tiefen Stille des Abends, umhüllt von dem weichen, bewegten Schmelz, der alle Töne aufzusaugen schien.

„Und nun die Hauptsache,“ begann Saffi von Neuem, „was ich Ihnen zu sagen habe. Ob's große Bedeutung hat, weiß ich nicht, aber mich hat's geängstigt, und darum muß es herunter von der Seele. Um den Diener handelt sich's, der bei Ihrem Freunde ist—“

Unwillkürlich blieb Boyhen stehen, so sehr überraschte ihn die Bestätigung seines Verdachtes aus diesem Munde. „Um den Diener, den August?“ fragte er hastig.

„Wenn er August heißt, worauf ich nicht schwören möchte. Nehmen Sie sich vor ihm in Acht, mehr als vor irgend einem anderen Menschen, ich bitte Sie, versprechen Sie es mir!“

Sie sprach so leidenschaftlich, daß er fast erschrak.

„Was wissen Sie von ihm? Sagen Sie mir Alles,“ bat er, indem sie wie-

der langsam weiter schritten durch den Schnee zwischen den beiden hohen, dunklen Mauern, die sie trennten von der übrigen Welt.

„Ich kenne ihn besser, als Sie denken, denn ich bin mit ihm aufgewachsen.“

„Mit ihm?“

„Sie wissen, daß ich diesen Alten, den Gloystedt, Vater nennen muß. Der aber, der ihn schon so genannt hat und ihn in Wahrheit so nennen durfte, muß ihn jetzt verleugnen.“

„Was heißt das? Ich verstehe Sie nicht.“

„Das heißt, daß dieser Diener der Sohn meines Pflegevaters ist, und daß ich ihn darum kenne von Jugend auf.“

„Der Sohn des Herrn Gloystedt? Aber ich bitte Sie, was bezweckt diese Komödie, wie kommt es, daß mein Freund nichts davon weiß?“

„Das gute Karlchen!“ Sie lachte, und jetzt war wirklich wieder ein Schimmer ihrer alten Fröhlichkeit in ihren Worten. „Was ging's den an? Ich hatte versprochen, nicht darüber zu schwatzen, und bei dem hatte es wirklich keinen Zweck. Ich kannte ihn seit acht Tagen vielleicht—wir waren auch noch nicht länger hier—als er eine Dienestelle bekam machte in der Zeitung. Kurz darauf trat eines schönen Tages der August bei uns in die Stube; er war auswärts in Stellung gewesen, aber die hatte er aufgegeben, um hierher zu kommen. Das erzählte er uns auch, daß er die Stelle schon sicher hätte. Angeklopft hatte es der Alte, das weiß ich ebenso gut, wie ich weiß, warum der Andere es gethan hat.“

„Und warum?“

„Ach, es ist widerwärtig! Er ist in mich verliebt.“

„Verliebt? In Sie? Dieser Mensch!“

„Dieser Mensch, jawohl. Er ist hingegangen aus Eifersucht, aus purer, blasser Eifersucht, Sie können mir's glauben. Der Alte hat's bald herausgehakt, daß das Karlchen in mich verschossen ist, bis zum Heirathen verrückt in mich. Die beiden Ganner haben's schon lange abgefertigt gehabt, daß der August mich zur Frau nehmen soll. Vermarrt ist er in mich manches Jahr; zuweilen hab' ich mich fast vor ihm gefürchtet, so wild kann er sein. Der Alte aber will, daß das Geld in der Familie bleibt, das für mich gezahlt wird; kann sein, daß auch noch was für mich ausgelegt ist, was ich kriegen, wenn ich heirathe. Darum hat er mir's überhaupt verrathen, daß ich nicht sein eigenes Kind bin, oh, ich sehe schon, was zu sehen ist.“

„Und Sie haben meinem Freunde nie etwas davon gesagt?“

„Warum sollt' ich das? Sie haben mich himmelhoch gebeten, daß ich nichts ausschweize, und mir hat's ja recht sein können, denn ich wußte doch, was ich mich nicht mehr gekümmert, als um den Anderen.“

„Und nur aus diesem Grunde diese Komödie? Seien Sie nicht böse, aber ich kann es mir nicht recht denken!“

„Vielleicht ist auch noch etwas Anderes im Spiele,“ sagte sie nachdenklich. „Ich habe es selber zuweilen gedacht, aber ich weiß nicht, was. Es scheint mir, als ob die Beiden sich zuweilen heimlich trafen—“

„Das kann ich bestätigen; ich habe sie zusammen gesehen.“

„Nun, also! Was sie da berathen, das weiß ich nicht, aber was Gutes

wird's schon nicht sein.“

„Und Sie sind ganz gewiß, daß dieser Mensch der Sohn von Gloystedt ist?“

„Es stimmt schon, glauben Sie mir's. Die Verriichte nennt ihn so, und die ist die Einzige, die nicht lügt. Aber ob er August heißt, das weiß ich nicht ganz gewiß. Zuweilen hat sie ihn auch Heinrich genannt, und dann ist der Alte dazwischen gefahren und hat laut von anderen Augen gesprochen, was ich's nur nicht hören sollte.“

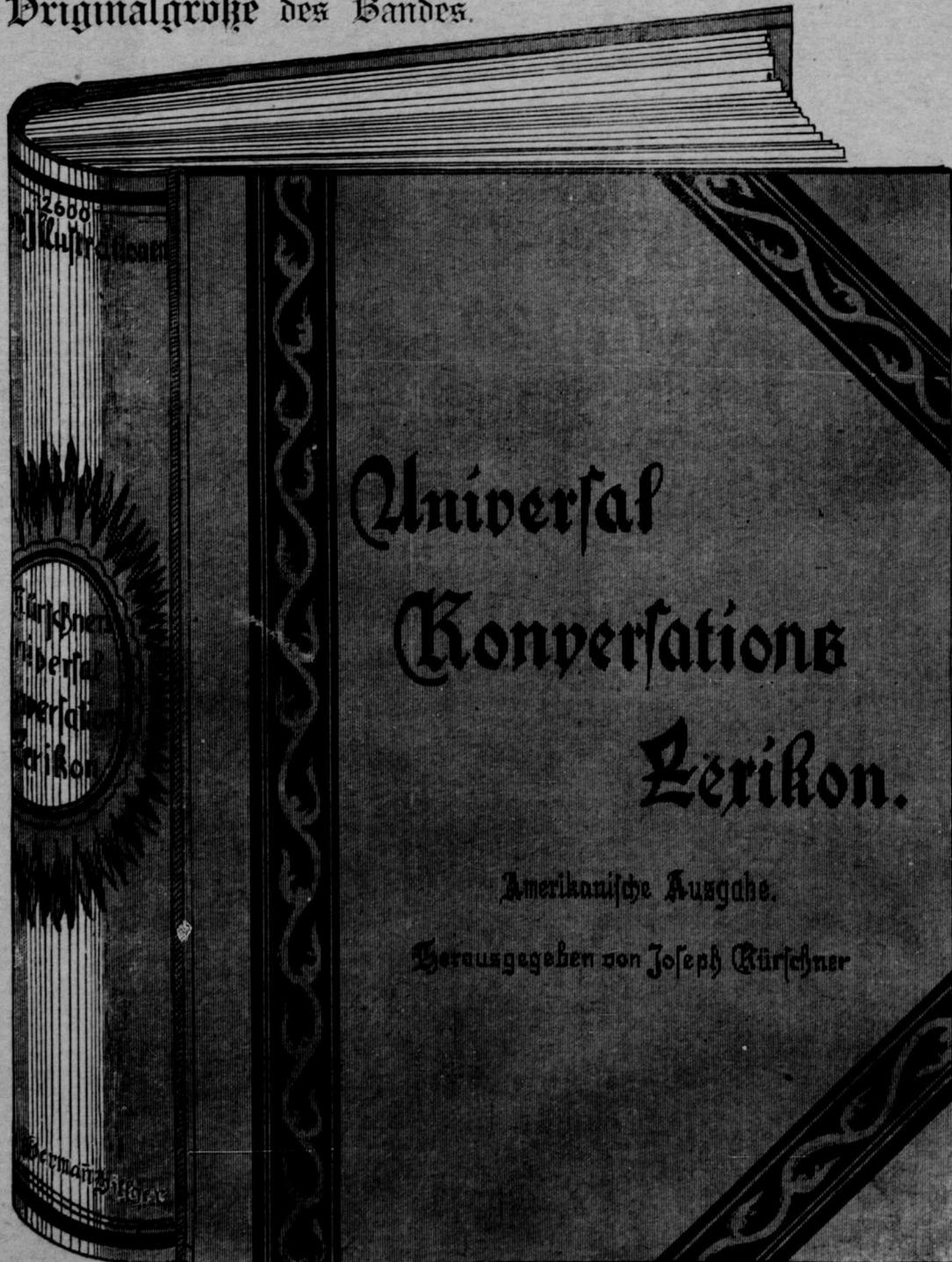
„Heinrich?“

„Er war wieder stehen geblieben; der Name, den er heute schon einmal von den Lippen der Kranken gehört hatte, schlug hier wieder an sein Ohr. Mit einem Male war ihm ein Licht in die Seele gefallen, das Dunkel war zerissen, der Zusammenhang lag offen vor ihm da. Den Anfang des Rathfels wenigstens, das ihn umgab, hatte er actöst in diesem Auenbild.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein unbarmherziger Kritiker. Von dem Geigerkönig Joachim, der bekanntlich in London dieselbe Popularität genießt wie in Berlin und Wien, macht eine artige Anekdote jetzt die Kunde. Joachim ging bei seiner letzten Anwesenheit in der britischen Hauptstadt zu einem Friseur, um sich die Haare schneiden zu lassen. Der Künstler liebt es, den Hauptknecht ziemlich lang zu tragen, und gebot deshalb dem eifrigen Scheerenführer plötzlich Halt. Der aber wollte von dem Eingriff des ihm unbekanntem Klienten nichts wissen und sagte in energischem Tone: „Aber, mein Herr, das geht doch nicht, mit so langer Wähne sehen Sie ja aus wie ein überspannter Fiedelboagenackel!“

Originalgröße des Bandes.



Universal Konversations-Lexikon.

Amerikanische Ausgabe.

Herausgegeben von Joseph Kürschner

Spezial-Prämie Des „Anzeiger und Herold,“ gegen nur \$1.00 Nachzahlung.